

Gehen in Leverkusen jetzt die Lichter aus?

Etwa 1.000 Büroarbeiter des Chemiekonzerns Lanxess zogen Anfang September von Leverkusen nach Köln. Mit der Frage, welche Folgen dieser Verlust von Arbeitsplätzen für die Stadt hat, beschäftigt sich die Leverkusener Maklerin Susanne Trösser in nachfolgendem Gastbeitrag.

Wenn in dem sanierten, ehemaligen Luftansa-Hochhaus gegenüber dem Kölner Dom viele Verwaltungsbereiche, die bis dato in Leverkusen auf mehrere Standorte verteilt waren, zusammengefasst werden, gehen deshalb in Leverkusen nicht die Lichter aus. Nach wie vor unterhält die Firma ihre Produktion einige Kilometer rheinabwärts und beschäftigt hier weiterhin mehr Menschen als in Köln.

Leverkusen zählt zudem weitaus mehr Arbeitgeber als Bayer und die 2004 ausgegründete Firma Lanxess. Neben Firmen, die in der Metall- und Kunststoffverarbeitung tätig sind, und Automobilzulieferern existieren zahlreiche Dienstleister, die sich rund um diese Unternehmen ansiedeln. Ein gutes Beispiel ist das Bayer-Gelände im Osten der Stadt, das seit über zehn Jahren unter dem Begriff Chempark für produzierendes Gewerbe und verwandte Branchen offensteht. Auf dem 480 ha großen Gelände sowie den Nachbarflächen in Krefeld und Dormagen haben sich mittlerweile über 70 Firmen angesiedelt.

Einerseits sollen produzierendes Gewerbe und Dienstleister wie Labore, Softwareexperten, Forscher und Hochschulabsolventen enger zusammenarbeiten und sich gegenseitig befruchten. Andererseits teilen sich die Produktionsfirmen verschiedene Leistungen, sodass sie unterm Strich günstiger produzieren als an weniger spezialisierten Standorten. So teilen sie sich Sicherheitsdienste, Werksfeuerwehr, Energie- und Wasserversorgung sowie die Lieferung mit Rohstoffen und Vorprodukten. Die oberirdischen Rohre, die über das Areal führen, geben einen Eindruck dieser Verzahnung. Ferner kooperieren sie bei der Aus- und Weiterbildung.

Das Bayer-Gelände erstreckt sich bis in die Kölner Gemarkung

Auch die benachbarte Domstadt profitiert vom Gewerbestandort. Denn ein Teil des Chemparks, auf dem vor allem Lager- und Logistikflächen stehen, gehört zum Stadtteil Flittard. Das Areal ist eines der wenigen Industriegebiete in der Region mit GI-Flächen. Das heißt, es kann rund um die Uhr gearbeitet und mit Schwerlastverkehr angeliefert werden. Der Lärm-Immissionsrichtwert darf rund um die Uhr 70 Dezibel betragen.

Die Genehmigung neuer Industrieareale wird durch europäische Umweltauflagen sowie die Landespolitik erschwert. Deshalb ist



Funkelnd schick präsentiert sich Lanxess jetzt in Köln. Wirklich bange ist man deshalb in Leverkusen dennoch nicht.

Bild: Lanxess

es wichtig, existierende Fabrikationshallen wie in Leverkusen, die zumeist Bestandsschutz genießen, zu erhalten und zu pflegen. So müssen auf neuen Arealen gewisse Abstandsflächen eingehalten werden. Bei der Verarbeitung bestimmter Stoffe dürfen im Abstand von mehreren hundert Metern keine öffentlich zugänglichen Gebäude sein.

Außerdem ist es Ziel der NRW-Landespolitik, möglichst wenig neue Flächen zu versiegeln und stattdessen Bestandsflächen zu nutzen. In manchen Fällen mag dies sinnvoll sein. Wenn aber ein Unternehmen an seinem Standort expandieren will, aber nicht darf, und stattdessen umziehen soll, wird es schwierig. Um die Mieterinteressen befriedigen zu können, werden im Chempark die Gebäude teils abgerissen und gemäß den Nutzerwünschen neu gebaut. Teilweise werden die Produktionsflächen verpachtet, teils im Erbbaurecht vergeben, sodass die Firmen ihre Immobilie kaufen können.

Zusehends steht Leverkusen nicht nur mit etwa 40 weiteren deutschen Chemparks in Konkurrenz, sondern auch mit internationa-

len Standorten, vor allem in Indien, Südamerika und China. Die Rheinländer können neben der deutschen Planungssicherheit in die Waagschale werfen, dass sie über einen eigenen Bahnanschluss mit Stellwerk, einem Rheinhafen sowie drei Autobahnan-schlüssen verfügen. Die Flughäfen Düsseldorf und Köln sind nicht weit.

Ob diese Faktoren verbunden mit der Zahl qualifizierter Fachkräfte auf immer und ewig gegen die milden Umweltauflagen und geringen Lohnkosten in anderen Ländern Bestand haben, bleibt abzuwarten.

Kirchturmpolitik statt Zusammenarbeit

Einer der großen Nachteile des deutschen Föderalismus schlägt sich auch in der direkten Nachbarschaft nieder. Anstatt sich als Gesamtregion für Pharma, Kunststoff, Chemie und Pflanzenschutz zu vermarkten, herrscht in und um Leverkusen eher Kirchturmdenken. Ein Beispiel gefällig? Während die Gewerbesteuerhebesätze in den meisten Städten der Region bei über 400 liegen, in Leverkus-

sen und Köln beispielsweise bei 475 und in Dormagen bei 450, hat die Stadt Monheim Anfang vergangenen Jahres ihren Satz von 405 auf 300 gesenkt. Sie will für Gewerbetreibende attraktiver werden. Die Nachbarstädte sind nicht erfreut, wo doch auch Monheim, das knapp 20 km von Leverkusen entfernt liegt, eine Bayer-Produktionsstätte hat. Selbstredend propagieren alle Städte ihre Gewerbestandorte auf der Expo Real eigenständig. Welcher internationale Firmenvertreter soll da einen Überblick bekommen?

Dennoch will Leverkusen mit seinen rund 159.000 Einwohnern im Gegensatz zu anderen Städten mit seiner industriellen Tradition nicht brechen. Viele andere Kommunen brüsten sich damit, ein Nukleus für IT-, Medien- oder Biotech-Firmen zu sein. Ihre Industrie, die häufig mit Schmutz und Lärm in Verbindung gebracht wird und als unzeitgemäß gilt, lassen sie häufig unter den Tisch fallen.

Tatsächlich aber befindet sich jeder vierte Arbeitsplatz in Deutschland im produzierenden Gewerbe, wie aus Daten des Deutschen Industrie- und Handelskammertags

hervorgeht. Der Bereich trägt 25% zum Bruttoinlandsprodukt bei; in Frankreich und England macht der Sektor gerade noch 10% aus. Im Dienstleistungsbereich entstehen zwar derzeit die meisten Arbeitsplätze. Aber auch produzierendes Gewerbe verbucht eine gute konjunkturelle Entwicklung mit steigenden Arbeitsplatzzahlen. In Leverkusen ist jeder dritte Beschäftigte, also etwa 20.000 Sozialversicherungspflichtige, im produzierenden Gewerbe tätig. Davon entfallen wiederum 12.000 auf die Bereiche Chemie und Pharma.

Keine Wutbürger – das ist ein weicher Standortfaktor geworden

In Zeiten von Wutbürgern und Protesten gegen viele Bauprojekte ist es ein wichtiger weicher Standortfaktor, dass in Leverkusen produzierendes Gewerbe weithin akzeptiert ist. Damit dies so bleibt, wird die Kölner Fachhochschule 2014 einen neuen Campus im Leverkusener Stadtteil Opladen eröffnen. Hier soll die Fakultät für Angewandte Naturwissenschaften unterkommen und zunächst 800 Studierenden der Technischen und Pharmazeutischen Chemie Platz bieten. Derzeit ist sie noch im Chempark Leverkusen provisorisch untergebracht.

Damit den Leverkusenern die Lust auf Jobs in der Chemie nicht vergeht, versuchen verschiedene Initiativen, trotz Geburtenrückgang ausreichend Fachkräfte auszubilden. Ein Joint-Venture-Unternehmen von Bayer und Lanxess kümmert sich um über 3.000 Auszubildende. Drei Leverkusener Gymnasien haben einen mathematisch-naturwissenschaftlichen Schwerpunkt.

Bereits im Vorschulalter wird das naturwissenschaftliche Interesse spielerisch vermittelt. Einige Kindergärten beteiligen sich am Projekt „Haus der kleinen Forscher“, bei



„In Leverkusen ist jeder dritte Beschäftigte im produzierenden Gewerbe tätig.“

Susanne Trösser

dem geschulte Erzieherinnen ihren Schützlingen naturwissenschaftliche Phänomene nahebringen. (thk)

Die Autorin: Susanne Trösser ist Geschäftsführerin der RIS Rheinischer Immobilienservice. Das Unternehmen hat sich auf die Vermarktung von Gewerbe- und Wohnimmobilien in Leverkusen spezialisiert. Ferner ist es als Bauträger tätig.